

Langsam wachsende Saat

Eine Geschichte um die Peraine-Kirche der Nordmarken und den Anconiten-Orden zu Albenhus

Von Nils Mehl aus dem 2013 bis 2019

Inhalt

Auszüge eines Artikels im Aventurischen Boten, Boron 1030 BF:.....	1
Vier Jahre danach, Peraine 1034 BF: Unmut.....	1
Albenhus, Phex 1034 BF: Ein ... diplomatisches Treffen	7
Rahja 1034 BF: Ein Treffen im Garten	13
Tsa 1037 BF: Hoher Besuch im Storchengarten.....	17

Auszüge eines Artikels im Aventurischen Boten, Boron 1030 BF:

»Die ersten Amtshandlungen des neuen Abtes des Albenbuser Anconiterklosters, Egtor von Vinsalt, des Sohnes der albernischen Fürstin Isora (der Bote berichtete), lassen eine konsequente, aber unabhängige Linie des Heilmagiers erkennen. Schon am Tage nach seiner Ernennung besetzte der Abt alle wichtigen Positionen innerhalb seines Klosters mit Vertrauten, wobei auffiel, dass nun nur noch weiße Heilmagier leitende Funktionen wahrnehmen.«

»Auch einem Therbûniten, der im Anconiterkloster zu Albenbus lebt, machte Egtor unmissverständlich klar, dass er vom „schicksalsergebenen Gesundbeten“ nichts halte. Menschliches Leid „sei kein göttergegebenes Schicksal, sondern ein magisch kurierbarer Unzustand“.«

Vier Jahre danach, Peraine 1034 BF¹: Unmut

Die schlanke Priesterin in der einfachen grünen Leinenkutte unterbrach ihre Arbeit und nahm die Hände von dem warm gekneteten Teig. Wenn ihr Backwerk fertig war, würde es köstliche Roggenbrötchen ergeben. Doch nun verkrampften sich die Hände der Geweihten und es war bestimmt kein Teig, um was sich nun zumindest gedanklich ihre Hände schlossen.

„Bitte wiederhole es doch noch einmal, Bruder Halwart...“ Die Priesterin schluckte – wohl ihre aufkommende Wut herunter – und konnte dadurch ihre Stimme ruhig und besonnen klingen lassen.

Der etwa gleich alte Geweihte mit dem kräftigen Körper eines kampferprobten Soldaten (welcher er in seinem Leben vor dem Peraine-Dienst auch tatsächlich gewesen war) sah seiner Äbtissin in die apfelgrünen Augen. „Mutter Ivetta...“ Mutter Ivetta – man befand sich im Haus von Weiher und Sichel, dem Perainetempel und Therbûniten-Kloster zu Grasbühl und Ivetta von Leihenhof, Tante des hiesigen Barons von Galebquell war die Hohepriesterin und Äbtissin des Klosters. Der breitschultrige Geweihte sah also seiner Hohepriesterin in die Augen. „... es stimmt, erneut verwies Spektabilität Egtor von Vinsalt einen unserer Brüder seines Spitals. Bruder Parinor Siedele bot den Anconiten seine Hilfe bei einer grassierenden Seuche an – und wurde brüsk vor die Tür gesetzt.“

Ivetta dachte nach und strich sie über die Stirn. Eine Spur aus Mehl und Teigbröckchen blieb dort kleben. „Eine ungewöhnlich radikale Politik. Exzellenz Egtor wird damit hier in den Nordmarken auf Granit stoßen. Peraine sei meine Zeugin, Egtor von Vinsalt sollte die Kirche der gütigen Göttin nicht zurückweisen. SIE schenkt Linderung und Heilung denen, die ihrer bedürfen.“

¹ Erst seit dem Travia-Mond 1034 BF gibt es ein Klosterspital der Therbûniten in der Baronie Galebquell

Halwart starrte seine Hohepriesterin nur an.

Ivetta lächelte. „Halwart, ich denke, wir sollten Exzellenz Egtor eine Botschaft erneut des Hauses von Weiher und Sichel zukommen lassen. Ich denke aber auch, dass wir dies nicht allein tun sollten – das Haus der schützenden Störchin und Mutter Valeria werden sich bestimmt ebenfalls gerne an ihn wenden wollen.“

Die Priesterin schaute in die Ferne, gen Rahjen – dort, nicht einmal eine Tagesreise im Osten residierte die Hohepriesterin des Hauses der Schützenden Störchin in Galebbogen. Dann blickte sie wieder auf den Teigklumpen vor ihr. „Lass mich erst mein Tagwerk verrichten, dann kümmere ich mich um die Botschaft. Halwart...“ Mit ernstem Gesichtsausdruck sah Ivetta ihren Bruder im Glauben an. „...ich bitte dich, die Nachricht zu Valeria zu bringen. Du bist der beste Reiter von uns. Nimm Urischarion, er wird dich sicher nach Galebbogen tragen.“ Halwart stutzte. Urischarion – war eines der Reittiere des Tempels. Das Haus von Weiher und Sichel besaß die Maultiere Varsinor und Branibor, den grauen Esel Aldinor, Ivettas Teshkhaler Stute Lilienschein, den Warunker Wallach Goldherz. Und schließlich Urischarion, einen prachtvollen Traloper Riesen von beinahe gigantischem Stockmaß! Sie alle hatten ihre Aufgaben auf dem Gutshof, dem Tempelbezirk der Peraine.

„Ja, Mutter...“

„Gut, dann lass uns nun unsere Arbeiten verrichten.“ Ivetta schlug ihre Hände wieder in den Teig. „Bitte geh doch Perchtruda zur Hand – sie ist nicht davon abzubringen, die Stoffballen für die neuen Roben selbst zu tragen.“ Ivetta lachte klar und setzte fort, den Teig zu kneten. Grinsend stob Halwart davon um der älteren Perainegeweihten zur Hand zu gehen.



Halwart war am nächsten Morgen aufgebrochen. Auf dem mächtigen Nebelschimmel Urischarion ritt er über den Uferweg von Grasbühl nach Galebbogen. Der sanfte Riese unter dem Priester hielt einen kraftvollen Galopp, um dann zur Ruhe in einen donnernden Trab zu fallen.

Mit sich führte der Geweihte die Botschaft Ivettas an ihre Amtskollegin Valeria.

Das Haus der Schützenden Störchin war ein geräumiger Bau im Zentrum der Stadt Galebbogen. Das Herz der Stadt schlug an dem großen Galebra-Platz, eine offene kreisförmige Fläche, in deren Zentrum ein kleiner Brunnen stand. In diesem stand eine steinerne Statue der Schutzgöttin Peraine, die barbusig einen großen Krug hielt und aus diesem Wasser in den Brunnen goss. Dies war das Wasser der Galebra, so wusste es jeder Bürger Galebbogens. Und den Legenden zufolge stand diese Statue schon seit uralten Tagen hier genau an

dieser Stelle, an der die ersten Siedler des Bosparanischen Reiches unter Führung der Hohepriesterin der Peraine einen Platz zum Rasten gefunden hatten.

Am Nordrand des Platzes, dort, wo der Grund langsam anstieg, dort stand der Tempel der Peraine, das Haus der Schützenden Störchin. Es war ein wuchtiger, urtümlicher Bau, der aus groben verschiedenfarbigen Steinblöcken zusammengefügt wurde. Direkt dem Gläubigen zugewandt war ein dreigeschossiger Turm von quadratischer Grundfläche mit einem spitz zulaufenden Dach. Dahinter schloss sich das zweigeschossige, rechteckige Schiff an, das ein einfaches Giebeldach trug. Die Fenster waren klein, doch die hölzernen Läden weit geöffnet, damit Praios' Licht hinein scheinen konnte. Überall sah man grüne Banner mit goldenen Ähren oder naturfarbenen Störchen aufgesteckt. Die zweiflügelige Holztür am Turm trug ebenfalls aufgemalt den Storch – die Farben wirkten frisch, das ganze Bild eines auf einer grünen Wiese watenden Storches natürlich. Der Tempel selbst stand auf einem von einer kleinen Grobsteinmauer eingefassten Grundstück, in dem die Priester des kleinen Heiligtums verschiedene Gärten angelegt hatten – für Kräuter, Gemüse und Obst, ähnlich wie im Haus von Weiher und Sichel, nur kleiner (Halwart wusste, der Tempel besaß Ländereien außerhalb der Stadt).

Der Geweihte ritt unter den erstaunten Blicken der Menschen Galebbogens direkt auf den Tempel zu und stieg von Urischarion, der zufrieden schien, dass die Reise endlich ihr Ende gefunden hatte. Halwart nahm dem großen Wallach das schwere Zaumzeug ab und halfterte ihn mit dem Stallhalfter auf, um ihn auf den kleinen Pferch zu führen, der für die Reittiere der Tempelgäste bereitstand. Als habe Peraine ein Einsehen, bog in diesem Moment einer der Tempeldiener um die Ecke. „Euer Gnaden, Peraine zum Gruße...“ Der junge Mann mit dem langen Oberkörper kam sogleich näher. Halwart hob seine Hand zum Segen – immer noch ein Vorgang, den er sich bewusst machen musste – und erwiderte den Gruß: „Möge unsere Mutter Peraine dich segnen, mein Sohn.“

Dankbar empfing der Knecht den Segen. „Darf ich mich um Euer Pferd kümmern?“

Halwart lächelte ein breites Lächeln, welches durch eine Narbe auf seiner Wange ein wenig verzerrt wurde. „Ich danke dir. Sein Name ist Urischarion, ein sanfter Kerl.“

Sich versichernd, dass der Knecht sein Handwerk gut genug verstand, um auch ein veritables Schlachtross zu versorgen, suchte Halwart den Tempel auf. Sein Weg führte ihn zuerst in den Tempelraum. Es war eine kleine Bethalle, die Bänke waren eng zusammen gerückt und gruppierten sich im Halbrund um die holzgeschnitzte und bunt bemalte Statue der Göttin, die eine kräftige Matrone darstellte, die barbusig mit einem freundlichen Lächeln die Gläubigen anblickte. In der rechten Armbeuge hielt sie ein Bündel mit verschiedenen Kräutern, ihre linke Hand ruhte auf dem Rücken eines prachtvollen Widders mit goldenen Hörnern.

Halwart ging strammen Schrittes zu der Statue und kniete sich vor sie. Ruhig murmelte er ein Gebet, versank für einen kurzen Moment in eine friedvolle Kontemplation, als er sich an jene Schutzgöttin wandte, welche ihn wieder auf den rechten Pfad der Tugend geführt hatte. Peraine, die Gütige und Gnadenvolle, hatte sein Leben und seine Seele bewahrt. Dafür war er IHR auf ewig dankbar.

Der Atem des Priesters ging mit jedem Augenblick ruhiger. Sein Herzschlag beruhigte sich. Das Hämmern versiegte. Tief atmete der Priester ein. Sanft atmete er wieder aus. Der Atem ging ruhig. Er strömte warm über die Lippen. Lautlos bewegten sie sich in einem einfachen Rhythmus. Ohne Ton sang der Geweihte ein Gebet, welches nur an die Göttin gerichtet war.

Bewusst beendete er nach einiger Zeit das kleine Gebet und lächelnd stand er wieder auf. Als er sich umdrehte, blickte er in das freundliche Gesicht der Gastgeberin dieses Hauses. „Mutter Valeria...“ grüßte er mit einem überraschten Ton in der Stimme. „...P-Peraine zum Grube.“

Die Priesterin in dem einfachen grünen Ornat ihres Kultes hob ihre Arme zum Segen. Ihre unbestickte Stola aus grünem Leinen warf kurz einige Falten. Sie war das einzige Zeichen ihres Amtes als Hüterin der Saat, als Tempelvorsteherin dieses Hauses. „Möge die Göttin dir IHREN Segen schenken, mein Bruder.“ Halwart verzog keine Miene, als die schrille, keifende Stimme der Hohepriesterin sein Trommelfell beinahe durchschlug. Hinter dieser scharfkantigen Verbalwaffe verbargen sich ein großes, mitfühlendes Herz und eine tatkräftige Anteilnahme, die ihresgleichen suchten.

Halwart neigte seinen Kopf, um den Segen zu empfangen.

Valeria von Galebfurten, Hüterin der Saat des hiesigen Peraine-Tempels, ließ die Hände sinken. „Willkommen im Haus der Schützenden Störchin, Bruder Halwart. Ich freue mich, dich hier wieder zu sehen. Wie geht es dir und wie steht es um das Haus von Weiher und Sichel?“

Halwart berichtete in kurzen, prägnanten Worten von den letzten Ereignissen, welche den Tempel zu Grasbühl prägten. Besonders hob er den gemeinsamen Götterdienst auf den Wiesen vor der Stadt hervor, den Ivetta von Leihenhof und Ynbaht von Lichtenberg zu Ehren von Peraine und Nandus zelebriert hatten. Der junge Zinsherr von Grasbühl hatte sich vermählt und um den Segen der beiden Schutzgötter Grasbühls gebeten.

„Aber mich führt vor allem eine Botschaft Mutter Ivettas zu dir...“ holte der junge Geweihte aus. Valeria nickte verstehend. „Ich ahne, worum es sich in der Botschaft handelt. Folge mir in die Schreibstube, dort haben wir Ruhe, um zu sprechen.“

Kurze Zeit später saßen Halwart und Valeria gemeinsam bei einer Tasse Tee in der Schreibstube des uralten Tempels. Die Hohepriesterin wirkte nachdenklich, ihr Tee kühlte unbeachtet in der Tasse herunter. Sorgenvoll rieb sie sich das Kinn. Schweigend lag in diesem Zimmer.

„Spektabilität Egtor von Vinsalt greift ziemlich hart durch.“ brach Halwart Rübensieb das Schweigen. Valeria sah auf und ihm direkt in die Augen. Das Grün ihrer runden, freundlichen Augen leuchtete intensiv wie ein frischer Apfel. Sie nickte.

„Durchaus.“ Sie dämpfte ihre Stimme. „Die Tempel Peraines und der Orden der Therbûniten müssen zusammen arbeiten. Dies ist ein Affront, den wir nicht dulden können.“ Sie rieb sich über ihr herzförmiges Gesicht. „Vor vier Jahren besaßen die Therbûniten noch keine Niederlassung hier in den Nordmarken. Jetzt aber besteht mit dem Haus von Weiher und Sichel sogar ein Kloster. Und ich denke einmal, Egtor von Vinsalt kann sich nicht der Wahrheit sperren, dass es die Therbûniten sind, die auf den Schlachtfeldern des Reiches den Notleidenden Hilfe anbieten.“ Sie runzelte ihre Stirn. Halwart starrte sie nur an, während die Priesterin fortfuhr: „Wo waren die Anconiten während der Schlacht auf dem Schönbänder Grün? Wo waren die Anconiten während der Schlacht gegen Lechdan von Gareth? Man sah nur die Kutten der Therbûniten. Und ich sehe nicht ein, wieso wir uns so versetzen lassen müssen.“

Halwart nutzte die entstehende Pause. Er hatte sein Kinn auf seine großen Hände gestützt. Sie waren eher die Pranken eines Kämpfers, stark, muskulös, langgestreckt, als die eines Priesters. Und ein Kämpfer war er in seinem Leben vor der Priesterweihe auch gewesen – ein Söldner, der sich für Gold verdingte. „Wenn du meinen Rat möchtest... wir sollten nicht aufschreien wie zeternde Hausweiber. Oder keifende Ehemänner...“ fügte er noch schnell hinzu. Der Mann richtete sich auf. „Je lauter wir schreien, desto weniger Zeit haben wir zu arbeiten. Lass uns eine gemeinsame Notiz, eine Botschaft an das Spital der Anconiten entsenden mit einer eindeutigen Stellungnahme. Diese sollten wir gemeinsam ausarbeiten. Dies habe ich auch schon Mutter Ivetta vorgeschlagen. Sie lässt die Therbûniten, soweit erreichbar, im Kloster versammeln.“

„Das ist eine gute Idee.“ erwiderte Valeria. „Die Göttin liebt die Tat mehr als das Wort. Und die Therbûniten sind tatkräftig.“

Am Morgen des nächsten Tages brach eine kleine, nichtsdestoweniger beeindruckende Reisegruppe aus dem Haus der Schützenden Störchin, dem Peraine-Tempel zu Galebbogen Westen auf. Halwart, der einfache Perainegeweihte, ritt Urischarion, den großen grauen Tralopper Riesen. Auch die Hüterin der Saat Valeria von Galebfurten ritt mit Graf Treuherz von Tralopp einen gewaltigen Glanzrappen, den sie einst von der Herzogin von Weiden zum Geschenk erhalten hatte. Dagegen nahmen sich die Maultiere der anderen Geweihten und Diener recht bescheiden aus.

Durandus Choros, ein untersetzter, aber freundlicher Geweihter der Göttin aus Gratenfels, und seine Gattin Coleta, ebenfalls Priesterin der Göttin, lebten seit mehr als zwanzig Jahren im Tempel der Göttin zu Galebbogen. Ihre reichhaltige Kinderschar dagegen hatte sich in der ganzen Baronie und den umliegenden Herrschaften verstreut.

Mika Thaban, die junge, schüchterne Bäuerin, und Ludan Lanzner, der bereits 60jährige Wundarzt, waren Diener der Ähre und hatten in Galebbogen eine neue Heimat gefunden.

Die ehrwürdige Mutter Dûrfrida Beringer, einstige Hüterin der Saat des Hauses der Schützenden Störchin und ihre Glaubensschwester Kunida Ketterle, mittlerweile ebenfalls 55 Jahre alt, blieben zurück im Tempel. Dûrfrida aus gesundheitlichen Gründen, trugen sie doch ihre Beine nicht mehr so fidel wie noch vor einigen Jahren, und Kunida, da sie als Meisterin der Ernte auch die Stellvertreterin der Hohepriesterin war.

Die Reise war recht kurz, bereits gegen Mittag erreichten sie das außerhalb der Ortschaft Grasbühl liegende Kloster der Gütigen Peraine, das Haus von Weiher und Sichel. Obzwar Valeria von Galebfurten als Hüterin der Saat und Hohepriesterin ihrer Glaubensschwester Ivetta von Leihenhof im kirchlichen Range gleich war, so war sie doch auch eine Herzgute Schwester im Orden der Gesegneten Heilerschaft der Peraine-Gläubigen, deren örtliche Äbtissin Ivetta von Leihenhof war.

Aus dem Norden der Baronie war auch Meister der Ernte Anselm Meinrad, der sich in Knapptreuen niedergelassen hatte, erschienen. Er pflegte die Schreine der Gütigen Peraine in Knapptreuen und Falkenhain.

Ivetta und ihre Priester und Akoluthen hatten im Klosterhof ein einfaches, aber reichhaltiges Mahl vorbereitet, einen kräftigen Eintopf mit Speck und Wurst und Gemüse, welcher nun in einem großen Kessel über einem Feuer siedete. Dazu hatte Mutter Perchtruda Websacker, die älteste Priesterin in diesem Tempel, knuspriges Brot gebacken.

Als die nötigen Arbeiten erledigt waren, die Gärten gepflegt, die Pferde und Maultiere und Schweine, Ziegen, Hühner und anderes Getier versorgt – alle, auch die Gäste, hatten gemeinsam zugepackt – riefen Ivetta von Leihenhof und Valeria von Galebfurten die Priester und Akoluthen an das Feuer zusammen.

Unter ihnen befand sich auch Parinor Siedele, Diener der Ähre, und magiebegabter Alchimist. Der junge engagierte und zutiefst gläubige Mann aus Gratenfels hatte während seiner Reise Halt in Albenhus gemacht. Dort war eine Seuche ausgebrochen, nicht schlimm, aber sehr ansteckend. Die anwesenden Anconiten hatten auf Anweisung der Gräfin begonnen, ihr Wissen und ihre magischen Fähigkeiten einzusetzen, um Heilmittel zu finden und die Bevölkerung zu versorgen. Parinor hatte daraufhin im örtlichen Ordenshaus angeklopft und Spektabilität Egtor von Vinsalt, seines Zeichens Gildenmagier, ausgebildet an der vinsalter Akademie der magischen Heilung, und Sohn der verstorbenen einstigen Fürstin von Albernia, Isora Ulaman, seine Hilfe und seine Tatkraft als Herzguter Bruder im Orden der gesegneten Heilerschaft der Perainegläubigen angeboten. Egtor von Vinsalt hatte verschnipft reagiert und Bruder Parinor barsch vor die Tür gesetzt. Natürlich hatte er, wie auch andere anwesende Perainegeweihte, tatkräftig geholfen – doch die Anconiten hatten sie nicht unterstützt.

Ivetta stand von ihrem Schemel auf, strich ihre Robe glatt und sah in die Runde. „Noch einmal heiße ich euch, Brüder und Schwestern, hier im Haus von Weiher und Sichel herzlich Willkommen. Und bedanke mich für eure eifrige Arbeit, haben wir doch das tägliche Werk rasch erledigt, um jetzt zusammen sitzen zu können.“ Mit einem auffordernden Nicken rief sie Valeria an ihre Seite.

Albenhus, Phex 1034 BF: Ein ... diplomatisches Treffen

Man hatte die Gesandtschaft der Therbûniten im Ordenshaus der Anconiter zu Albenhus empfangen. Erstaunt hatten sich Ivetta von Leihenhof und Valeria von Galebfurten gezeigt, als Abt Egor von Vinsalt sogleich einem Gesprächswunsch entsprochen hatte.

Ivetta von Leihenhof hatte als Äbtissin des Klosters von Weiher und Sichel entschlossen selbst zu diesem Gespräch zu kommen. Als Begleitung hatte sie Gundeland von und zu Hornisberg erwählt und Valeria von Galebfurten, beides Herzgute Geschwister im Orden der Gesegneten Heilerschaft und Priester der gütigen Peraine. Gundeland war dazu noch wie sie ein ausgebildeter Magier der Halle des Lebens zu Norburg und sollte die Brücke schlagen zwischen den Perainegeweihten auf der einen und dem Magier Egtor auf der anderen Seite.

Der Bruder des Ordens in seiner einfachen grünen Kutte, der die Gesandtschaft der Peraine-Kirche in Empfang genommen hatte, führte sie in eine kleine Stube. Sie war einfach eingerichtet, nur ein paar Stühle, eine Bank und ein Tisch mit einem Krug sowie ein paar Tonbecher waren darin zu finden. Durch ein großes Fenster, dessen Läden geöffnet waren, fiel hell das Licht des Tages, die Kandelaber mussten nicht entzündet werden. „Bitte, Eure Hochwürden, so wartet doch hier, bis Seine Exzellenz Euch empfängt.“ Der Bruder wies in den Raum hinein. Ivetta schaute ihn an. Ihr Blick aus den grünen Augen fiel tief in seine blaugrauen Augen. Sie sagte nichts. Sie lächelte. Der Magier schluckte. „Bitte. Äh...“ Er zuckte noch einmal mit seiner Hand in den Raum hinein. „Macht es Euch bequem. Darf ich ...äh... Euch noch etwas bringen?“

Ivetta lächelte und nach einigen Augenblicken antwortete sie: „In der gütigen Mutter Peraine Namen, bittet doch seine Exzellenz höflich darum, uns nicht warten zu lassen. Wir hatten einen langen Weg. Es wäre sehr freundlich.“ Ihre Stimme triff nicht vor Hohn oder Ironie – wie der Magier im ersten Moment befürchtete. Sie war freundlich, offen, sogar herzlich. Doch war es diese Herzlichkeit, die ihn betroffen machte. „Aber sicher, Euer Hochwürden.“ Rasch zog er sich zurück und verschwand auf leisen Sohlen durch den Flur des Klosters.

Ivetta, Valeria und Gundeland waren nun allein. „Machen wir es uns bequem, meine Lieben.“ Lachte Ivetta und trat in die Stimme. Gundeland und Valeria folgten ihr. Das Grün der Roben erhellte nun den Raum während die drei Geweihten sich über Planungen zu den Tempeln und dem Kloster unterhielten.



Es dauerte wirklich nicht lang, gerade berieten sie sich über den neu am Schrein von Knapptreuen anzulegenden Kräutergarten, da öffnete sich die Tür und der Adeptus minor Isophratius von Festum, Bruder des Anconiten-Ordens, der junge, schlanke Magier, der sie willkommen heißen hatte, ließ sein blank rasiertes Gesicht blicken. „Seine Exzellenz hat nun Zeit für Euch, er bittet die Verzögerung zu entschuldigen, da er gerade noch im Alchemielabor einen wichtigen Trank überwacht hatte.“ Die drei Geweihten erhoben sich von der schweren Holzbank beziehungsweise dem Holzstuhl und folgten dem jungen Magier durch die Flure der Abtei. Sie schwiegen - einziges Geräusch waren die auf dem Boden rauschenden Säume der jeweiligen Roben in unterschiedlichen Grüntönen.

Schließlich erreichten sie eine Tür, ein bronzenes Schild wies es als das Amtszimmer des Abtes des Anconitenklosters zu Albenhus aus. Ein Name stand nicht daran, sehr bescheiden für den Magier aus hochrangigem, uraltem Hause. Adeptus Minor Isophratius klopfte

und eine angenehme Bariton-Stimme bat einzutreten. Ivetta ließ diesmal Valeria den Vortritt, die Hochgeweihte des galebfurtener Perainetempels betrat die Amtsstube des Abtes, trat nach rechts, Ivetta folgte ihr, trat nach links, Gundeland folgte als letzter und reihte sich demütig hinter Ivetta ein, gehörte er doch als Priester zum Haus von Weiher und Sichel zu Grasbühl.

Der Magier hinter dem Schreibtisch erhob sich. Er war ein hübscher Mann von mittlerweile über 40 Jahren. Das Gesicht langgeschnitten mit einem spitzen Kinn, das lange, dunkelblonde Haar zu einem Zopf gebunden. Auch er trug die grüne Robe der Anconiten, doch war sein Gewand aus feinem Leinen, besetzt mit goldenen Brokatborten. Er lächelte seine Gäste an, doch sein Lächeln erreichte nicht seine Augen. „Peraine zum Gruße, Eure Hochwürden...“ er nickte erst Valeria, dann Ivetta zu, die beide anhand ihrer Stolen als Hüterinnen der Saat erkennbar waren. „... Euer Gnaden...“ und dann Gundeland im Hintergrund.

Ivetta erwiderte den Gruß. „Peraine möge Euch segnen, Hochgelehrter Herr Magus.“ Sie und Valeria hatten vorab besprochen, dass Ivetta das Wort führen würde – um Valerias Stimme nicht zu laut tönen zu lassen. „Und habt Dank, dass Ihr uns empfangt.“

„Bitte, so nehmt doch Platz. Adeptus, so bitte schickt uns einen Diener, der uns bewirtet.“ Die drei Geweihten setzten sich auf die bereitgestellten Stühle dem Schreibtisch des Abtes der Anconiten gegenüber. Der Magier musterte einen jeden von ihnen, blieb auf dem Gesicht Ivettas ein wenig länger hängen. Sie hatte wie Gundeland ihren Magierstab mit sich geführt. Die beiden schulterlangen, recht praktisch gehaltenen Stäbe lehnten nun an der Wand – so wie der verzierte Stecken des Abtes hinter diesem. „Ihr seid magisch ausgebildet?“ Sein Gesicht zeigte Neugier. Ivetta lächelte und nickte. „Dies ist korrekt. Sowohl Meister Gundeland als auch ich besitzen magische Kräfte.“ Sie warf Gundeland einen Blick zu, dieser nickte, woraufhin sie sich wieder an Abt Egtor von Vinsalt wandte. „Wir besuchen beide die Halle des Lebens in Norburg.“

Abt Egtor rieb sich mit Daumen und Zeigefinger das Kinn. „In Norburg. Bei den Pflanzenkundlern.“ Ivetta unterdrückte den Drang, die Stirn zu runzeln, Gundeland gelang diese Selbstbeherrschung eher weniger. „Ja, korrekt. Mein Vater, Boron sei seiner Seele gnädig, schwankte zwischen einer Ausbildung am Anatomischen Institut zu Vinsalt oder an der Halle des Lebens zu Norburg. Aufgrund der Nähe unserer Familie, des uralten Hauses Leihenhof, zur gütigen Göttin Peraine, entschied er sich für die Halle des Lebens.“

„Und Ihr habt Euch gegen die Ausweitung Eurer magischen Macht entschieden und stattdessen den Weg der Priesterweihe eingeschlagen?“ Abt Egtor richtete sich nun wieder auf, ließ seinen Blick aus den dunkelgrünen Augen zwischen Ivetta und Gundeland hin- und

herschweifen. Ivetta erwiderte diesen Blick mit einem gütigen Lächeln. „Peraine nahm mich in IHRE Arme. Für mich gibt es nichts Schöneres, als IHR zu dienen.“

„Ich diene ebenfalls der Heilung.“ Egtor Ulaman vollzog eine das gesamte Kloster einschließende Bewegung mit seinem rechten Arm.

„Natürlich, Ihr seid am Anatomischen Institut zu Vinsalt ausgebildet worden, Hochgelehrter Herr.“ antwortete Ivetta. „Ihr seid ein Spezialist auf dem Gebiet der Magia Curativa, das stimmt. Ich diene Peraine und stelle mich als Priesterin und Geweihte in den Dienst der Weltordnung.“

„Zwei Wege, ein Ziel...“ erklärte Abt Egtor immer noch lächelnd.

„Und doch habt ihr die Therbûniten zurückgewiesen wie auch die Geweihtenschaft der Peraine...“ zuckte Valerias kreischende Stimme wie ein Peitschenhieb durch den Raum. Ivetta bemerkte, wie Egtor es unterdrückte, zusammenzuzucken. Beherrscht antwortete der Magier: „Ihre Hilfe war nicht vonnöten.“

„Nicht vonnöten?“ Valeria beugte sich leicht vor, ihre Stimme war ein Hauch, ein kreischender Hauch. „Ich hörte die von Euch gesprochenen Worte, dass Ihr von schicksalsergebenem Gesundbeten nichts haltet. Menschliches Leid sei kein göttergegebenes Schicksal, sondern ein magisch kurierbarer Unzustand.“

Egtor blinzelte, kniff dann die Augen zusammen. „Euer Hochwürden, was wird das, ein Tribunal?“

Ivetta antwortete an Valerias statt, mit sanfter Stimme. „Nein, hochgelehrter Herr Magus, kein Tribunal. Wir sind hier um zu verstehen. Seht Ihr die Kirche der gütigen Mutter Peraine und IHRE derischen Diener wirklich auf diese Weise?“

Eine unangenehme Stille trat ein. Abt Egtor räusperte sich, setzte jedoch nicht zu einer Antwort ein. Ivetta sagte ebenfalls nichts, sie sah den Magier einfach nur mit einem Lächeln an.

Ein Diener trat ein, brachte ein Tablett mit Broten und Getränken. Schweigsam stellte er es auf den Schreibtisch des Abtes und schweigsam zog er sich wieder zurück.

„Ich...“ durchbrach Egtor mit salbungsvoller Stimme die Stille. „... ich sprach diese Worte und ich meinte sie so. Die Kirche der Peraine und ihre Diener, die Geweihten und Priester, sehen Krankheiten und Leiden als Schicksal. Nur Beten zur Göttin soll nach dieser Ansicht helfen, eine Krankheit abzuwenden.“

Die Hochgeweihte des grasbühler Tempels lachte ein klares Lachen, welches im Raum wiederhallte. „Ihr wollt uns, Geweihten der Peraine seit vielen Jahren, erzählen, wie Geweihte der Peraine Krankheiten sehen? Hochgelehrter Herr Magus, ist dies der Ansatz einer objektiven Betrachtungsweise, der am Anatomischen Institut gelehrt wird? Bitte, erklärt mir dann, völlig objektiv, wie kam es dann zur Gründung der Therbûniten? Wie kommt es zur

Anwendung, wie kommt es zu den Kenntnissen all der Heilkräuter, der Wundheilmittel, der Salben und Tinkturen?“

Der Magus unterbrach die Geweihte, indem er seine schlanke Hand hob. „Euer Hochwürden, dennoch werden all diese Kenntnisse nur angewandt mit Gebeten an die Göttin, die Krankheit von uns zu nehmen.“

„Aus Angst, hochgelehrter Herr Magus?“ Ivetta lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück, richtete sich gerade auf.

Egtor stutzte. „Aus... Angst?“

„Weshalb sollten denn Eurer Ansicht nach all diese Praktiken angewandt werden und nur wirken, wenn sie mit Gebeten angewandt werden? Weshalb sollten Gebete gesprochen werden?“

„Die Menschen haben Angst vor der Krankheit.“

Ivetta nickte. „Ja, richtig. Doch die Pestilenz ist nicht von Peraine gesandt. Sie ist in der Welt. Oder kommt aus dem Jenseits. Doch Peraine gab uns in IHRER Güte das Wissen um die Kräuter und die Behandlungsmethoden.“

„Ihr haltet...“

Ivetta stand nun auf. „Sagt uns nicht etwas über unsere Ansichten, hochgelehrter Herr Magus!“ Sie schaute auf den Abt hinab, der immer noch an seinem Schreibtisch saß. „Die Priesterschaft der gütigen Mutter Peraine hat sich im Dienst und im Glauben an die Göttin geschworen, das Leiden aller lebenden Wesen zu lindern.“ Wo man vielleicht Wut erwartete, sprach immer noch ehrliches Mitgefühl aus ihren Worten. „Versteht Ihr es? Wenn wir uns nur auf schicksalsergebenes Gesundbeten verlassen würden – weshalb wagen sich dann so viele Geweihte und Laiendiener auf die Schlachtfelder der Reiche? Weshalb wagen wir uns voller Mut und Hoffnung in die Aussätzigenlager, in die Spitäler?“

Nun stand auch der Abt der Anconiten auf. „Spart Euch Euer Mitgefühl und Euer Verständnis. Die Anconiten sind auch auf den Schlachtfeldern unterwegs ...“

„Anders jedoch als Handwerk und Göttinnenvertrauen sind die magischen Begabungen rar gesät!“ warf die Geweihte ein.

„Unterbrecht mich nicht.“ Er stemmte beide Hände flach auf den Tisch. Sowohl ihm als auch Ivetta entging, dass Valeria von ihm zu ihr und wieder zurück schaute. Ivetta sog scharf die Luft durch die Nase ein. Atmete sie wieder durch den Mund aus. Schloss die Augen. Öffnete sie dann wieder. Ruhig und konzentriert fuhr sie fort. „Bitte verzeiht einem durchgehenden Ackergaul, hochgelehrter Herr Magus.“ Der Magier, der den Mund geöffnete hatte, als habe er sich auf eine passende Replik vorbereitet, klappte diesen wieder zu und blinzelte. „Wie ... äh ... meinen?“ Diese Replik war nun wirklich sehr ungelehrtenhaft.

Ivetta sah ihm geradewegs ins Gesicht. „Wie ich sagte, es war unhöflich von mir, Euch zu unterbrechen. Das gehört sich nicht. Bitte fahrt fort.“

„Ähm...“ Beide setzten sich nun wieder und es schien als benötige Egtor von Vinsalt einige Augenblicke, um überhaupt den Faden wiederzufinden, den Ivetta ihm entrissen hatte.

„Ihr hattet gerade begonnen zu erklären, dass auch die Anconiten sich auf Schlachtfelder einfinden...“ warf ihm Valeria mit leiser, weil sonst schriller Stimme das Knäuel zu. „... als meine Schwester in Peraine Euch darauf hinwies, dass die magische Begabung rar gesät ist.“

„Korrekt, korrekt.“ Egtor von Vinsalt richtete sich hin seinem Stuhl auf. Sein Gesicht war wieder eine strenge Maske, erhaben und selbstsicher. „Ihr habt natürlich insoweit Recht, dass die magische Macht, die Hesinde uns gewährt, sehr selten ist. Nur wenige Menschen werden mit Hesindes Gabe geboren und noch weniger besitzen das Potential zu einer gezielten magischen Ausbildung. Bereits aus diesem Grund sind die gezielt eingesetzten magischen Kräfte eines gut ausgebildeten Heilmagiers ungleich wertvoller als das grobe Handwerk eines Feldschers.“

Ivetta schüttelte den Kopf – doch diesmal unterbrach sie den Abt und Gastgeber nicht. Erst als er mit seiner Rede nicht weiterfuhr, ergriff sie die Gelegenheit. „Hesinde gab uns in erster Linie einen Kopf zum Denken. Benutzt Ihr den auch?“

„Euer Hochwürden, es scheint, ich verstehe nicht, was Ihr mir sagen wollt.“ Egtor lächelte unverbindlich.

„Natürlich nicht.“ Ivetta lehnte sich im Stuhl wieder zurück. „Was tut Ihr, wenn Eure magische Kraft erschöpft ist und leider keiner der so seltenen magischen Heiler in der Nähe weilt? Ihr ruft nach einem Medicus. Oder einem Priester der Peraine.“ Sie schwang ihren Arm und schloss Valeria und Gundeland in diese Bewegung ein. „Wir lernten, ohne magische Kräfte mit unseren Händen und unserem Kopf Leiden zu lindern. Ihr auch?“

Egtor atmete ein. „Natürlich, das gehört zum Studium an der Akademie Vinsalt, so wie auch in Norburg.“

Ivetta lächelte. „Na wunderbar. Dann wisst Ihr ja, wovon ich spreche. Kräuter haben besondere Wirkungen, Peraine gab uns das Wissen darum. Weshalb also seid Ihr der Meinung, ein Therbûnit oder Geweihter der Peraine bete nur gesund?“

„Ihr seid direkt, meint Ihr das führt zum Ziel einer Kooperation?“ Egtor fixierte die Hochgeweihte des Hauses von Weiher und Sichel zu Grasbühl streng.

„Warum sollte ich Euch Honig um den rasierten Bart schmieren?“ konterte diese. „Das bringt uns auch nicht weiter. Ich halte eine Zusammenarbeit der Anconiten mit den Therbûniten und mehr noch der Kirche der Peraine für sehr zielführend.“ Egtor öffnete den Mund, doch Ivetta hob die Hand. „Unterbrecht mich nicht.“ Er schloss den Mund

wieder. „Ich kenne einige Mitglieder Eures Ordens, die weniger Vorbehalte gegen uns hegen. Weshalb also seid Ihr bloß so ein Sturkopf?“

Der Magier schnappte nach Luft. „Also, Euer Hochwürden, als Sturkopf hat mich noch keiner bezeichnet.“

„Mich schon, das gebe ich zu.“ Die Hochgeweihte lächelte. „Daher erkenne ich Sturköpfe, wenn ich Ihnen gegenüber sitze. Also, hochgelehrter Herr Magus, geht in Euch, hinterfragt Eure Motive und dann können unsere Gemeinschaften ihre Kräfte und Ressourcen zum Wohle der Bevölkerung gerne vereinen.“ Die Hochgeweihte erhob sich von ihrem Stuhl, raffte ihre Kutte, legte die abgelegte Stola, welche sie als Hohepriesterin auswies, wieder um ihre Schultern. Valeria und Gundeland taten es ihr gleich – auch wenn sich in ihren Gesichtern deutlich Verwunderung zeigte. „Wir werden jetzt gehen, Peraines Segen mit Euch, mein Sohn.“

„Schwester...“ Valeria bemühte sich, ihre Stimme nicht zu laut klingen zu lassen. „Das war jetzt nicht sehr diplomatisch.“ Sie lächelte mit ihren vollen, offenen Lippen. „Was soll denn der hochgelehrte Herr Magus von uns denken?“ Ivetta schaute erst Valeria an, dann den angesprochenen Abt der Anconiter. „Er könnte denken, dass wir Verstand haben und ihn auch benutzen, meine Liebe. Und jetzt lassen wir ihm Zeit, seinen eigenen zu benutzen.“

Die drei Geweihten verließen die Abtei der Anconiter und ließen einen Magier zurück, der froh war, seine Gäste los zu sein, aber auch nicht recht wusste, was er mit den nun gewonnenen Informationen anfangen sollte.

Rahja 1034 BF: Ein Treffen im Garten

Lieulich schien die Sonne über das sanft gewellte Land südlich von Elenvina, welches am heutigen Tag ausgerechnet einer Geweihten der Peraine zu Lehen gegeben werden sollte. Ivetta Perainlieb von Leihenhof, Tochter des uralten Hauses Leihenhof, Tante und Ratgeberin des Barons von Galebquell, Hüterin der Saat und Hochgeweihte des Hauses von Weiher und Sichel, des Perainestempels zu Grasbühl, sollte am heutigen Tage Junkerin des reichen, lieblichen, wohlhabenden Gutes Storchengartens werden, welches südlich von Elenvina lag.

Ivetta hatte entgegen ihrer eigenen Absicht auf Anraten ihres künftigen Vogtes Hilberian vom Berg einige Gäste eingeladen, die nun auf der alten Burg Storchengarten einquartiert waren. Noch konnte die Geweihte jedoch die Ruhe genießen und so schritt sie durch den zur Burg, allerdings außerhalb der weitläufigen Burgmauern befindlichen labyrinthartig angelegten Burgarten. Rosenhecken bildeten Wege und warfen angenehme Schatten, umgaben den Spaziergänger mit angenehmen Düften, so die Rosen in voller Blüte standen

– wie gerade jetzt im Rahjamond. Ivetta genoss die Ruhe vor den Feierlichkeiten und schlenderte durch das Labyrinth. Seine Hoheit Herzog Jast Gorsam vom Großen Fluss hatte ihr bereits gestattet, das Gut und die Burg zu beziehen, auch wenn sie formell gesehen erst heute die Herrin dieser weitläufigen Ländereien werden würde.

Sie umrundete eine Kreuzung, bog um einen Rosenstrauch, als sie Stimmen hörte. Leise Stimmen, die jedoch näher kamen. Um die gegenüberliegende Ecke bogen zwei Personen, die offenbar ebenfalls die Ruhe des Labyrinthes suchten. Ivetta unterdrückte ein Seufzen. Sie sah eine ältere Frau, mehr als siebzig Jahre zählend, in feinen blauen Gewändern mit einem Schapel wie eine Krone und einem züchtigen Gebendeschleier. Die Falten um die Augen und den Mund verliehen ihr eine Würde und verdeutlichten all das, was sie bereits erlebt und hinter sich gebracht hatte. Sie hatte sich bei einem jüngeren Magier eingehakt, der eine grüne, angenehm geschnittene Robe aus feinen Stoffen trug und in der freien Hand seinen verzierten, eleganten Magierstab hielt. Das lange Haar war ordentlich geflochten, der Bart sorgsam gestutzt. Ivetta sank kurz in einen angemessenen Hofknicks. „Königliche Hoheit, Peraine zum Gruße...“ Idra Bennain, geborene Ulaman von Elenvina, ehemalige Königin von Albernia als Gemahlin König Cuanos und jetzige Kronverweserin des wohlhabenden Königreiches, Baronin von Elenvina und Großmutter des künftigen Fürsten. Sie war gemeinsam mit ihrem Neffen Egtor Tolman Ulaman, Magus des Anatomischen Instituts Vinsalt, Abt des Anconiter-Klosters zu Albenhus, Sohn der albernischen Usurpatorin Isora Ulaman von Elenvina zu dieser Adelserhebung angereist.

„Peraine zum Gruße, Hochwürden.“ Die Kronverweserin schenkte der Geweihten ein offenes Lächeln. „Habt Dank für Eure Einladung zu dieser Feierlichkeit. Ihr kennt meinen Neffen...?“

Ivetta nickte. „Natürlich. Hochgelehrter Herr Magus, seid Willkommen auf Burg Storchengarten.“ Der Magier neigte den Kopf zu einer Begrüßung. „Unsere letzte Begegnung ist noch nicht allzu lange her.“

„Tatsächlich nicht.“ Die Geweihte schob die Hände in die Ärmel der jeweils gegenüberliegenden, weiten, blattartig geschnittenen Ärmel. Sie lächelte. „Dann seid Ihr bestimmt bereit, es fortzusetzen.“

„Oh, wäre es angemessen?“ Der Abt vollzog eine elegante Verbeugung und lächelte. „Angesichts des ereignisreichen Tages.“

Ivetta blieb einfach stehen. „Natürlich. Aber nicht jetzt. Jetzt möchte ich meine Ruhe genießen. Ich werde nach der Vereidigung nach Euch sehen. Königliche Hoheit, Hochgelehrter Herr Magus, wir sehen uns später.“ Damit ging sie an den beiden Gästen vorbei und bog um die Ecke, verschwand im Duft der Rosen. Sie hörte noch, wie Idra Bennain sich an

ihren Neffen wandte: „Sie meint, was sie sagt?“ Und dieser mit „Durchaus, Tante, durchaus.“ Antwortete. Die Geweihte lächelte.



Tatsächlich war sie nach der Ernennung und der Verleihung der Adelsurkunde durch Seine Hoheit Herzog Jast Gorsam höchstpersönlich als Baron des Fuchsgau auf den Abt der Anconiter zugekommen. Dieser saß neben seiner Tante am Tisch und war in ein angeregtes Gespräch vertieft. Doch die Kronverweserin Alberbias überließ ihren Neffen gerne der Gastgeberin und widmete sich ihrer ebenfalls anwesenden Verwandten Ruane, der Akademieleiterin von Elenvina. Also waren Egtor von Vinsalt und Ivetta von Leihenhof ein wenig abseits getreten.

„Ihr wollt wirklich an diesem Tag über die Kooperation zwischen den Anconiten und den Therbûniten sprechen?“ Er hielt noch einen silbernen Kelch in seinen Händen, der mit gutem elenviner Rotwein gefüllt war.

„Jetzt ist genauso gut wie später. Und Ihr seid hier.“ Ivetta nickte. „Habt Ihr über meine Worte nachgedacht?“ Der Magier lachte. Etwas gekünstelt vielleicht, aber er lachte. „Sagte Euch schon einmal, dass Ihr sehr direkt seid?“

Die Geweihte nickte. „Durchaus. Ich kann diplomatisch sein, wenn Ihr darauf hinauswollt, doch ich halte nicht viel davon, um den heißen Brei herumzureden, um eine hügelzwergische Redewendung zu benutzen. Es bringt uns alle nicht weiter und die Zeit können wir viel nutzbringender einsetzen.“

Egtor nahm einen Schluck aus dem Weinkelch. Und seufzte dann schicksalsergeben. „Mich deucht, ich komme um eine Antwort nicht herum.“

„Nein.“

Er schaute in ein strahlendes Lächeln und entgegen seiner eigenen Absicht erwiderte er es. „Also gut, Euer Hochwürden. Ich habe, neben meiner umfangreichen anderweitigen Tätigkeit als Abt eines sicherlich beeindruckenden Klosters mir einige Zeit genommen...“ Er ignorierte Ivettas deutliches Schnauben, ihre verschränkten Arme und ihr Augenrollen. Ebenso versuchte er ein Schmunzeln in seinen Mundwinkeln zu unterdrücken. Vergeblich. „...um über Eure Worte und Euren Antrag nachzudenken. Versteht, ich bin ein rationaler Mensch...“ Gerade wollte die Geweihte etwas sagen, da klappte sie ihren Mund wieder zu. Diesmal versuchte der Magus nicht, sein aufkommendes Lächeln zu unterdrücken. „... ja, natürlich. Die Götter haben auch für mich eine Bedeutung. SIE sind die Herrscher Alverans und SIE lenken und leiten unsere Geschicke über das große Ganze. Doch fällt es mir schwer, hier auf Deren rein auf die Hoffnung zu bauen, das gebe ich zu.“

Jetzt blieb der Mund der Geweihten verschlossen, doch sie löste ihre Arme und blinzelte. „Hesinde lehrte mich, meinen Verstand zu nutzen. Meine Lehrmeister lehrten mich, meinen Verstand zu nutzen. Meine ...“ Ivetta sah, wie sein Adamsapfel kurz auf- und abhüpfte. „...Mutter lehrte mich, meinen Verstand zu benutzen. Hoffnung, Vertrauen, Trost gehörten nicht dazu. Ich erzähle Euch dies, damit Ihr besser versteht.“

Dumpf verklangen die Stimmen ins Nichts, die irgendwo in der Burg von Menschen produziert wurden. Worte verzogen sich zu nichtssagenden Tönen, Melodien zu verwehenden Klängen wie Wind in den Bäumen. Sekunden schienen sich zu Minuten und dann zu Stunden zu strecken, als die Geweihte der Peraine den Magus einfach nur ansah. Dann – griff sie nach seinen Händen. So feingliedrig wirkten die schlanken Finger des Magiers, eher geübt darin, eine Feder sauber über Pergament gleiten zu lassen, in den kräftigen Händen mit dennoch ebenfalls langen, schmalen Fingern der Geweihten, die sowohl zierliche Nadeln durch Wunden führen, als auch kräftige Sensen durch Getreide führen konnten. Egtor von Vinsalt, geborener Sohn der Isora Ulaman von Elenvina, ehemals Kronverweserin und Fürstin von Albernia, immer noch den Titel eines Prinzen Albernias führend, doch ohne weitere Ansprüche auf das Erbe und um Ärger zu vermeiden, diesen Titel ignorierend. Dieser Egtor von Vinsalt, eitel, markant, selbstverliebt, zuckte unter der Berührung kurz zusammen, als durchführe ihn ein Blitz.

Ivetta lächelte ihn an. Warm, freundlich. Liebevoll. „Mein Sohn, mein liebes Kind...“ Der Magus, nur wenig jünger als die Geweihte blinzelte. Feucht schimmerte es in ihren Augen. „...Ich verstehe. Und ich danke Euch für Eure offenen Worte. Sie fielen Euch bestimmt nicht leicht.“

Der Magier räusperte sich. „Äh, ja, und ich appelliere an Eure Schweigsamkeit.“ Die Perainegeweihte nickte. „Gut, gut. Zurück zu unserem Thema, ja... Ich denke, ich befürworte eine Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Gemeinschaften. Wir können es ja behutsam beginnen, gegenseitige Hospitationen und Austausch von Schriften und Wissen.“

Das Lächeln der Geweihten wurde heller. „Das freut mich, hochgelehrter Herr Magus. Ich wusste, Ihr kommt zur Besinnung!“

„Äh, wie meint Ihr?“

„Wunderbar, Peraines Segen möge über unserem Werk liegen.“ Sie ließ seine Hände los, drehte sich an seine Seite und hakte sich bei dem Magus im dunklen Festgewand unter. „Die Details können wir mit Sicherheit zur passenden Zeit besprechen. Ihr habt Euch jetzt das Fest verdient.“

Der Magus spürte den kleineren, kräftigen Körper in der lindgrünen, feierlichen Robe an seiner Seite und wurde sich der Geweihten deutlich spürbar bewusst. Er lächelte und schüt-

telte den Kopf. „Wie Ihr meint, Euer wohlgeborene Hochwürden, Junkerin von Storchengarten.“

Ivetta lachte. „Bitte, der eigentliche Herr von Storchengarten wird mein Vogt sein, Hilberian vom Berg.“ Sie ignorierte das Schnauben des Magiers an ihrer Seite, als sie beide Seite an Seite wieder Teil der Festgesellschaft wurden und sich unter die Menge mischten. Egtor von Vinsalt ließ es sich jedoch nicht nehmen, die Priesterin der Erdgöttin zu einem Tanz aufzufordern und so raffte Ivetta sämtliche Kenntnisse höfischer Tänze zusammen, um neben dem als Fürstensohn aufgewachsenen und in Vinsalt ausgebildeten Magier keine lächerliche Figur zu machen. Beobachtet von der Tante des Magiers, der Fürstregentin Idra Ni Bennain von Albernia, tanzten so Ivetta und Egtor und legten mit Rahjas Heiterkeit den Grundstein für eine langsam wachsende Beziehung.

Tsa 1037 BF: Hoher Besuch im Storchengarten

Die Jahre vergingen, der Austausch ging voran. Immer wieder kehrten Besucher aus dem Anconitenkloster im Storchengarten ein und lernten von den Therbûniten die Kunst der profanen Heilung mit Kräutern, während dann und wann Therbûniten die hochgelehrten Schriften der Anconiten studieren durften.

Dank Peraines Geduld und Rahjas Harmonie war der Ärger, der zwischen dem Magierorden und dem Kirchenorden bestanden hatte, verraucht. Zufrieden schaute Ivetta von Leihenhof aus dem Fenster ihrer Amtsstube auf den Innenhof der mächtigen Burg Storchengarten hinaus. Dort stand gerade ihr Stellvertreter Gundeland von und zu Hornisberg, ihr Freund aus alten Tagen seitdem auch er sein Studium der magischen Heilkunst an der Halle des Lebens zu Norburg absolviert hatte, im Gespräch mit einem gelehrten Magus der Anconiten. Magus Hanyarel Sonnenwind war sein Name, er war ein Halbelf, ausgebildet in Donnerbach. Ein fähiger und offengeistiger Magier, der sich nicht nur auf eine beinahe natürliche und ganzheitliche Heilungsmagie verstand, sondern auch auf eine intuitive Verständigungsmagie. Er fühlte sich in seinen Patienten ein und erforschte so, wie er ihm am wirkungsvollsten helfen konnte. Und das, obwohl er ein Gildenmagier war! Wie sehr hatte Ivetta die letzten Wochen genossen, in ihm einen Gleichgesinnten zu finden und mit ihm zu parlieren. Er selbst hatte vor allem den Kräutergarten geliebt und die Abhandlungen zur Tierheilungsmagie, mit der er sich bislang wenig befasst hatte.

Da zog ein ankommender Reiter ihre Aufmerksamkeit auf das Burgtor. Das zwischen zwei mächtigen Türmen errichtete Tor – wehrhaft mit Gatter und Zugbrücke versehen – stand in der Regel offen. Niemandem wurde der Zutritt zur Burg verwehrt, schon gar nicht, wenn er die Hilfe der Göttin benötigte. Ein Reiter, oder eigentlich drei, ritten auf edlen

Pferden in den Burghof. Es waren zwei Waffenknechte in einer einfachen Livree sowie ein Magus in edler Robe, nicht einfach nur ein Magier. Aus dieser Entfernung konnte sie nicht erkennen, wer es war – doch die grüne Robe ließ vermuten, dass es ebenfalls ein Anconit war. Und nur ein Anconit aus dieser Region trug eine solch edle Robe und ritt ein solch stolzes Ross: Egtor Ulaman von Vinsalt, Abt des Anconitenklosters zu Albenhus und Sohn der ehemaligen Fürstin von Albernia (so vage ihr Anspruch auch gewesen war). Sie sah, wie er sich an den Gundeland wandte, der wie sie nicht nur Magier, sondern auch Priester Peraines war. Rasch schnappte sie sich Sama'adobha, ihren Magierstab, legte sorgsam die Unterlagen, an denen sie gerade gearbeitet hatte – eine ordentliche Buchführung war die Stütze eines jeden Klosters – zusammen und eilte die Treppe hinunter durch den Saal und verließ den Palas durch die geöffnete, reich verzierte Tür in den Burghof.

Ruhig und einer Hohepriesterin angemessen schritt sie die breite Treppe vor dem Palas in den Burghof hinab den Gästen entgegen. „Hochgelehrter Herr Magus, Peraines Segen über Euch.“ Grüßte sie mit einem huldvollen Lächeln den Magier, der gerade sein Pferd einem der Knechte der Burg übergab. Er wandte sich um, der Saum seiner Robe wehte in weiten Falten um seine schlanken Beine. Auch er lächelte und hielt seinen geraden Stab fest umklammert. „Peraine zum Gruße, Euer Hochwürden.“ Er trat näher und verbeugte sich vor der Hochgeweihten, welche die letzte Stufe hinabtrat.

„Herzlich Willkommen im Storchengarten. Ich freue mich, Euch als unseren Gast hier begrüßen zu dürfen.“ Sie bot ihm den Arm an, den er ergriff. „Was führt Euch hierher?“

Er lachte ein klares Lachen und strich sein helles, schon ergrauendes Haar zurück. „Wie immer, Ihr vergeudet keine Zeit.“ Ivetta lachte kurz. „Als Priesterin der Peraine habt Ihr wohl auch keine Zeit zu vergeuden.“ Ihr Lächeln wurde breiter. „Also gut.“ Sie gingen, beobachtet von Gundeland und einigen Akoluthen und Knechten die kurz ihr Tagwerk unterbrachen, in den Palas hinein. Innen war es kühl, die dicken Mauern hielten die Kälte gefangen. Nur in den einzelnen Räumen wurde geheizt, so notwendig. Die Perainegeweihten waren sparsam mit Holz und Kohle zum Heizen. Leise klangen die Schritte der lederen Sohlen mit auf dem Stein des Bodens, gedämpft von einzelnen Teppichen an den Wänden. Ivetta führte den Gast aus gehobenem Haus durch die uralten Gänge der Festung in Richtung der Amtsstube. „So erzählt mir doch, Egtor, was führt Euch hierher? Abenus ist weit entfernt. Oder seid Ihr auf der Durchreise nach Elenvina?“

Die mondsilberne Kappe des Magierstabes ließ rhythmisch ein metallisches Klacken ertönen. „Nun, natürlich wollte ich die Gelegenheit und die weite Reise auch nutzen, mit Ruane von Elenvina zu sprechen.“ Er räusperte sich. „Aber primär bin ich hier, um Euch zu sehen. Und zu sprechen.“

Ivetta führte ihn eine breite Treppe hinauf und dann eine Galerie entlang, von der man in die Eingangshalle sehen konnte. Sie wusste, am Ende dieses Ganges befand sich ihre Amtsstube, der ehemalige Herrschersaal, die sie eher praktisch eingerichtet hatte mit schweren Bücherregalen, einem wuchtigen Schreibtisch, einer Sitzecke für Gespräche. Dorthin führte sie ihren Gast nun.

„Und worüber wolltet Ihr mit mir sprechen?“ Sie sah Egtor lächelnd an. „Ich bin neugierig.“

„Ich möchte gerne die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Gemeinschaften intensivieren.“ Der elegante Magier hatte vor drei Jahren bereits einer Zusammenarbeit zugestimmt, weshalb es zu einem Austausch von kompetenten Ordensmitgliedern gekommen war. Magus Hanyarel Sonnenwind war so an den Storchengarten gekommen, während Ivetta die Perainegeweihte Ilara Dreiblatt nach Albenhus entsandt hatte. Die beiden bürgten für die wertvolle Zusammenarbeit zwischen den Anconiten und den Therbûniten und beendeten damit den Zwist zwischen beiden Heilergemeinschaften in den Nordmarken. Regelmäßig tauschten sich auch die beiden Äbte Egtor von Vinsalt und Ivetta von Leihenhof über die weitere Entwicklung aus.

„Bitte tretet doch erst einmal ein.“ Ivetta hatte die Tür zu ihrer Amtsstube geöffnet. Helles Licht fiel durch die Fenster in den Raum, der freundlich eingerichtet war. In einer Ecke an einem großen Fenster standen drei hohe wuchtige Sessel belegt mit Schaffellen, gruppiert um einen kleinen Holztisch, auf dem ein Krug mit frischem Wasser sowie etwas Gebäck standen. Die Hausherrin deutete auf die Sitzecke und bat den Gast, Platz zu nehmen. Der elegante Magier setzte sich in einen der Sessel und lehnte seinen Stab an die Wand. Ivetta setzte sich in den Sessel gegenüber und lehnte auch ihren Stab an die Wand. Sie nahm das Schapel von ihrem Kopf und zog den Schleier herunter. Zum Vorschein kam eine ordentlich zusammengebundene dunkelbraune Haarpracht, gezähmt in eine Flechtfrisur, die in einen Ring zusammengelegt war. Stoff und Schmuck legte sie ordentlich auf den Tisch, dann griff sie nach dem Tonkrug und schenkte dem Gast und sich Wasser in zwei Becher ein. „Ihr möchtet also die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Gemeinschaften intensivieren?“ Die Hochgeweihte reichte Egtor einen der beiden Becher. Sie lächelte verschmitzt. „Ihr überrascht mich sehr. Ihr habt Euch sehr verändert.“

„Ihr Euch auch.“

Ivetta stutzte. Blinzelte. „Ich?“

Der Magier lachte. „Wenn ich an unsere erste Begegnung zurückdenke. Heute lasst Ihr mich ausreden.“

Nun lachte Ivetta ebenfalls. Trank einen Schluck. „Ihr habt mich erwischt. Und ich bin beruhigt, dass ich Euch damals nicht einfach den Stab auf den Schädel geschlagen habe.“ Nun blinzelte Egtor und fuhr sich mit seiner Hand über das Haar.

„Ihr seid Priesterin Peraines und dient dem Leben, das hättet Ihr getan?“

„Ich hätte Euch schon nicht ernsthaft verletzt und ein zünftiger Schlag hat noch niemandem geschadet.“ Sie lachte befreiend. „Ich bin froh, dass wir die Differenzen beilegen konnten. Und jetzt möchte ich Eure Ideen hören: Wir können die Anconiten und die Therbûniten über die reinen Informationsaustausch hinaus zusammenarbeiten?“

Egtor sah Ivetta in die Augen. Er lächelte, neigte den Kopf ein wenig und stützte das Kinn auf seine schlanke Handfläche. „Ihr seid eine faszinierende Frau, Ivetta. Direkt und bissig wie ein Wehrheimer Bluthund, wenn notwendig ist. Charmant und freundlich, wann immer möglich. Aber so gar nicht wie eine Magierin. Ihr seid so anders, als jede andere Magierin, die ich traf...“

Ivetta lächelte nur...

Ende – und der Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit